

Manche Dinge kann man nicht mit den Augen sehen

Andacht zu 2. Mose 33,18–23

Heute vor fünfzig Jahren wurde z.B. mit einem Runderlass die Bezeichnung Fräulein abgeschafft. Bis dahin war die Anrede üblich, wenn zuletzt auch umstritten. Doch dann war endgültig Schluss mit dem „Fräulein“ - zumindest im dienstlichen Sprachgebrauch der Behörden des Bundes.

Das war eine Sprachreform von oben, aber sie hat sich durchgesetzt, weil sie mitgetragen wurde vom Willen und der Alltagssprache der meisten Bürgerinnen und Bürger. Ob und wie sich Sprachneuerungen am Ende durchsetzen, ist eine langwierige Abstimmung mit den Mündern. So wird das auch mit der gendgerechten Sprache sein.

Wie auch immer, es gibt immer mehr aktuelle Begriffe, neue Wortschöpfungen und zeitgenössische Textinhalte, die wir nicht verstehen, obwohl sie aus unserer Gegenwart stammen. Da meine ich nicht nur komplizierte Bedienungsanleitungen, wissenschaftliche Texte oder sehr anspruchsvolle literarische Werke der Hochkultur, sondern auch einzelne Worte der verschiedenen Generationen, Berufsgruppen oder Milieus, denen wir angehören.

Wissen Sie z.B. auf Anhieb, was "Pushback" bedeutet? (Es ist das sog. neue "Unwort des Jahres", das vor einigen Tagen bekannt gegeben wurde. Das Wort wird im Zusammenhang mit Zurückweisungen von Flüchtenden an Grenzen verwendet.)

Keine Frage, unsere Lebenserfahrungen und die unterschiedlichen Lebenswelten unterscheiden sich halt, und so fällt uns bisweilen schwer zu verstehen, worum es in Nachrichten oder Gesprächen überhaupt geht.

Umso erstaunlicher, dass es biblische Texte gibt, die zwar schon Jahrtausende auf dem Buckel haben, aber immer wieder Menschen zu allen Zeiten und aus vielen Völkern, ganz unmittelbar erreicht haben.

Sicher, es gibt sperrige Texte in der Schrift. Aber wir finden auch zahlreiche Sprachbilder, Worte und Erzählungen, die direkt und unmittelbar in unser Leben hineinsprechen. Die etwas formulieren, was wir auch aus unserem Leben kennen. Die zeigen, dass schon Menschen vor uns von ähnlichen Fragen, Problemen und Zweifeln umgetrieben wurden.

Die aber auch klarmachen: Gott interessiert sich, und er zeigt sich. Allerdings nicht unbedingt so, wie wir es gerne hätten.

Davon handelt auch eine meiner Lieblingsgeschichten aus dem AT. Mose bittet darum, Gottes Angesicht sehen zu dürfen. Gottes Antwort fällt da etwas ungehalten aus, wenn er sagt: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Aber Mose erhält das Angebot, Gott hinterherblicken zu dürfen, wenn er vorübergeht. Mose soll sich währenddessen in einer Felskluft aufhalten, zudem abgeschirmt von Gottes Hand.

Ich muss sagen: Mir geht die Erzählung ziemlich nahe. Denn die Frage, die Mose umtreibt, die ihn in den Dialog mit Gott hinein treibt, das ist im Kern auch meine Frage. Natürlich geht es nicht darum, wie Gott eigentlich aussieht. Vielmehr ist es die Frage, wer ist Gott wirklich?

Aber eigenartig, wie Gott auf den Wunsch des Mose reagiert: Ist es nicht eine menschenunwürdige Behandlung, wenn Moses in einer dunklen Höhle abgestellt wird? Und ist das nicht ein eindeutiges Bild: Gott kehrt uns den Rücken zu. Er zeigt uns so bestenfalls die kalte Schulter. Gott wahrt Distanz.

Allerdings, es ist auch eine andere Lesart der Erzählung möglich. Denn die Unterbringung in der schützenden Felsspalte könnte auch ein Akt der Fürsorge sein. Genauso wie der Umstand, dass Mose Gottes Hand vor die Augen gehalten wird, damit er vor einer Überforderung bewahrt wird. Und immerhin, Gott gesteht Mose ja schließlich zu, dass der ihm zumindest hinterherschauen kann. Ein Nach-Sehen wird also gestattet.

Und so auf diese Weise kann Mose immerhin Gottes Spuren erkennen. Spuren, denen er vielleicht folgen kann auf seinem Weg.

Gott nach-schauen, die Blicke auf die Spuren zu richten, die er hinterlassen hat, das können natürlich auch wir.

Und das sollten wir auch. Weil diese nach-gehende, nach-denkende Betrachtungsweise unsere Chance ist, das Spannungsverhältnis zwischen Gottes Nähe und Gottes Unnahbarkeit zumindest etwas aufzulösen.

Daran haben sich Menschen immer wieder versucht,
- inspiriert von Erfahrungen, die sie an bestimmten Schicksalspunkten und Entwicklungen in ihrem Leben gemacht haben. Vielleicht ist es gut, ab

und zu nach diesen Spuren im Leben zu suchen. Denn wenn man sie entdecken kann, bekommt man eventuell einen anderen Blick auf's eigene Dasein.

Wir wissen natürlich auch: Manche Dinge kann man nicht mit den Augen sehen, sondern nur anders wahrnehmen. So hat es auch Lothar Zenetti auf den Punkt gebracht, als er schrieb:

„Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter.
Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer.
Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.“

In diesem Sinne! Ich wünsche Ihnen Gottes Segen.

Prädikant Frank Steeger